

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 35

Artikel: Die Erziehung zur Selbsterhaltung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erziehung zur Selbsterhaltung.

(Ein Versuch.)

Das Kind bringt nur den Erhaltungstrieb mit auf die Welt. Mit hellem Schreien fordert es den Athem, die erhaltende Lebensluft, aus welcher seine Lungen bis zum letzten Athemzuge die ätherische Nahrung schöpfen. Dann erwacht das Verlangen nach der berer Speise. Der Hunger schmerzt, es klagt, es weint, bis er gestillt ist. Athmung und Ernährung ist zuerst Alles, was ein Kind verlangt und braucht. Es schläft viel, es ruht Stunden lang, zwei Drittel des Tages liegt es, ohne sich oft zu wenden. Die Sinne sind noch eingewickelt. Das Räderwerk unablässiger Thätigkeit, wie es bei thatkräftigen Menschen durch ein langes Leben rollt, ist noch nicht in Gang gekommen. Dieser Puppenzustand dauert aber nur einige Wochen. Der Bewegungstrieb erwacht, die zweite Entwicklungsstufe wird erstiegen; das Kind wird unruhig. Es strebt nicht in eine andere Lage oder wieder in Ruhe zu kommen; die Bewegungen dauern bis zur Ermüdung fort. Es entzieht die Arme dem Bettchen, den Windeln, es macht die Beine los, es dreht den Kopf. Es fühlt sich nur wohl, wenn es auf offenem Bettchen liegend mit Händen und Füßen herumlangen kann. Dabei trachtet es nicht, um etwas zu erlangen, seine Bewegung ist nur die Entwicklung der kleinen Gliedmaßen, ein Dehnen, Ausstrecken, Auswickeln, ein Entpuppen; und weil nur der Nahrungstrieb vorhanden ist und noch kein Sinn offen steht, so führt es Anfangs Alles zum Munde. Es hält die Klingel nicht an's Ohr, den Blumenstrauß nicht vor das Auge, das Veilchen nicht an die Nase, sondern zu offenem Mund. Es tastet nicht, es greift und packt, was ihm gereicht wird. In einiger Zeit fängt es an, sich aufzurichten, es hebt den Kopf, es äußert Wohlbehagen, wenn es aufrecht im Arm getragen wird, und nun fängt es an zu kriechen, mit unablässigem Bestreben, sich empor zu helfen und zu gehen. Wird es frei getragen, so macht es Schrittchen in die Luft. Nicht lange darauf steht es, es tappt vorwärts, wagend und mehr wagend, und siehe da! — das Kind geht. Kein Auge sieht den ersten Versuch eines Kindes zu gehen ohne freudige Rührung. Die Mutterlust feiert den Tag wie ein Fest — und der wichtige Tag verdient es, denn in diesem Augenblicke trennt sich der Mensch vom kriechenden Thiere, es überragt dessen mindere, gebückte, dienende Haltung, es hat sich zu einem höheren Wesen, zum Menschen erhoben. Nun schreitet die Entwicklung rasch vorwärts; es lächelt, die Freude tritt heraus und blüht in seinem Gesichte, es lallt, es spricht, es ruft in süßesten Schmeichellauten die Mutter und den Vater. Die Entwicklung der Sinne beginnt, es tastet mit den Händen, es führt die Farbe vor das Auge, es bringt die duftende Blume zur Nase, die pickende Taschenuhr zum Ohr — das geistige Leben entzündet sich.

Was kann, was soll die Mutter oder die Wärterin dabei thun? Pflegen, der Entwicklung nachhelfen, von dem einfachen

Wege der Natur die Hindernisse wegräumen und nicht künsteln, werden lassen, nicht machen.

Wir wollen nur Eines herausheben, das ist die Entwicklung des Willens. Der innere Drang zur Thätigkeit, zur Bewegung, zum Gebrauch der Sinne liegt in jedem gesunden Kinde, und er reicht aus. Er braucht keinen äußern Zwang, kein Bilden und Zeigen. Da ist aber die Ungeduld der Erziehung, die dem Kinde auf die Beine helfen möchte, ehe die Kalksäule der Knochen erhärtet ist; die Ungeduld, welche das Kind sprechen lehren will, ehe es einen Gedanken hat, den es aussprechen kann; die Ungeduld, welche dem Kinde den Herrn Oheim und das Fräulein Mühmchen, den Bürgerschützenhut des Vaters, den Mond und Alles unter ihm zeigen oder kennen lernen will, während das Kind von der Welt noch nichts interessiert, als der Nektar der Mutterbrust. Und wenn das Kind gar Anstalt macht zu laufen, da möchte die Ungeduld alle Pferde, ja Lokomotive vorspannen, und nur um das Aufsehen zu vermeiden, spannt sich das Aelternpaar selbst vor. — Konnten sie nicht die Knochen fest werden lassen! Das Kind läuft ja selbst gern, auch ohne Lauffstuhl und Gängelband und anderm Stehapparat. Wie manches schöne, gerade Bein wird zur Sichel, um sich später als O und X zu schämen! Doch was noch schlimmer ist, auch die Seele wird oft dabei schief. Lassen Sie uns den Vorgang genau betrachten.

Das Kind steht, es will gehen, doch es ist zu furchtsam, der Wille ist noch nicht stark genug. Die Mutter mag einige Schritte vor ihm die Arme ausbreiten und den Zauber ihres Lächelns, ihres Winkens wirken lassen; doch ja nicht mehr, und der eigene Wille wird das Kind der Mutter zuführen. Da künstelt die Mutter, oder vielleicht nicht die Mutter, die Amme, die Wärterin. Sie hält dem Kinde ein Stückchen Zucker, ein funkelndes Spielzeug hin, und das Kind taumelt gierig darauf hin. Das Kind bewegt sich nicht nach seinem Willen, aus eigenem Muth, aus Freude an der Thätigkeit, es folgt der fremden Nöthigung, der Belohnung, wo keine andere Belohnung erfolgen soll, aus Freude an der Selbstthätigkeit.

Dieser Erziehungsfehler wird nun beibehalten, er muß beibehalten werden, denn wie das Kind nicht ohne Zucker gieng, so wird es später nicht ohne Zucker, ohne Versprechen, ohne Abholung lernen, beten, brav sein — bald werden die künstlichen Mittel noch gesteigert werden müssen, ein ganzes Gewebe von Mitteln, Bestechung, List, Zwang, Drohung, Popanzerei bezeichnet diese verderblichste Erziehungsweise, und willensschwache, charakterlose Menschen, faule Arbeiter sind die Zöglinge dieser Methode.

Wenn wir aus diesem Beispiele sehen, wie schon in den ersten zwei Jahren die zarten Zweige der Menschenpflanze verbogen, in das Wachs des weichen Gemüthes ein falsches Gepräge gedrückt, in den offenen Grund der Seele Giftkeime gelegt werden: dann werden wir die Wichtigkeit der folgenden Jahre mehr beachten lernen.

Betrachten wir nun die Mittel, welche der Erzieher besitzt, um hier schon für die Bildung von tüchtigen Arbeitern zu wirken. Wir wollen die Entwicklung des Kindes vom dritten bis sechsten Jahre verfolgen, und dabei die Einwirkung der Erziehung für den uns gestellten, bestimmten Zweck angeben. Im dritten Jahre entwickeln sich die Sinne des Kindes. Zwei davon, die man als chemische Sinne betrachten kann, der Geschmack und Geruch, stehen mit der Ernährung und dem Athmen in enger Verbindung, sie sind die Wächter und Hüter des thierischen Lebens. Der Geschmack kontrolliert jede Speise, jeden Trank, in der Ausbildung dient er zur Erkennung der feinsten Unterschiede; man denke an die Weinkenner — in der Krankheit leitet er den Arzt. Der Geruch kontrolliert die einzuathmende Luft, er warnt, die rauchige Stube zu verlassen, ehe uns die Kohlensäure tödtet, den dumpfen Keller, die Schwüle des Tanzsaales, den Ort des Moders und der Fäulniß, ehe uns die giftigen Dünste krank machen. Der Duft der Wiesen, Gärten, der Balsamgeruch der Nadelholzwälder zieht uns an, eben weil hier der ausströmende Sauerstoff der Lebensflamme so reiche Nahrung bietet. Der Erzieher hat sich nur wenig damit zu beschäftigen. Es sind nur die falschen Anwendungen dieser Sinne bei den Kindern zu verhüten, das der Nebenzweck des Essens nicht zum Hauptzweck werde in der Völlerei; es ist nur das Uebermaß der Blumen- gerüche, der starkriechenden Parfümerien zu verhindern, und diese Gefahren umlagern nur das reiche Kind, nicht die Armuth in der Arbeiterhütte.

Wir gehen zu den andern Sinnen über. Da erscheint schon das Gefühl und in seiner Ausbildung der Tastsinn als sehr wichtig. Es ist noch nicht hervorgehoben worden, daß der Tastsinn in der Gewerbsthätigkeit der Handwerker eine der einflußvollsten Rollen spielt. Die staunenswerthe Vervollkommnung, welche ein begabter Handwerker in seinem Geschäfte erlangt, das sogenannte Mechanische, die Handfertigkeit beruht auf der höchsten Ausbildung des Tastsinnes, des Gefühles. Mit welcher Sicherheit führt der Goldschläger seinen Hammer mit polirter Fläche auf seinen spiegelglatten Ambos. Er muß ganz parallel auffallen, sonst ist die ganze in Blättern abgetheilte Masse verdorben, und er fällt parallel auf. Hier ruht das Auge nichts. Er muß es „im Griffe“ haben, der Tastsinn leitet ihn allein. Die Spinnerin führt den spinnwebefeinen Faden in der Hand, die Klöpplerin, selbst die Stickerin hat ihren Tastsinn nicht weniger fein ausgebildet, als der große Diß, welcher die Sicherheit des Anschlages, die entzückenden Feinheiten des Spieles nicht dem Auge verdankt — auch mit abgewandtem Gesichte kann man spielen, — nicht dem Ohre — der taube Beethoven spielte das Klavier — sondern dem Tastsinn im Mechanismus der Muskeln. Wie der Tastsinn bei Kindern entwickelt und im Allgemeinen ausgebildet werden kann, betrachten wir später. Es ist noch des Gesichtes und des Gehöres zu erwähnen. Hier brauchen wir wohl nicht Beweise zu führen über deren Wichtigkeit; der

Blinde zeigt, der Taubstumme predigt den Nutzen dieser Sinne. Man nennt diese beiden Sinne mit Recht die höheren oder die dynamischen, weil sie die Kräfte in den Körpern erkennen. Das Gesicht bringt irdisches und geistiges Licht in die Seele, das Gehör hat die größte Bedeutung in der Sprache.

In welcher Aufeinanderfolge und Weise sollen nun die Sinnes-thätigkeiten im zarten Kindesalter vom dritten bis zum sechsten Jahr entwickelt und ausgebildet werden? Gesunde, talentvolle Kinder sind voll Unruhe und voll Bewegungslust. Die Ameisennatur will ununterbrochene Beschäftigung. Darf sie ihnen der Erzieher verwehren? Er kann es nur zum größten Verderben des Kindes. Man frage die Handwerker über Lehrknaben und Gesellen, man frage die Wirthschafter und Hausfrauen über das Gesinde, man frage den Fabriksherrn, man frage alle Arbeitsgeber über die Arbeiter, und man wird die Klage über die Trägheit, über Hang zum Müßiggang, über alle Energielosigkeit der meisten Arbeiter immer lauter erheben hören; eine Faulheit und Versumpfung, welche weder durch den Reiz guter Löhnung noch durch die Furcht vor Hunger überwunden werden kann. Dieses traurige Zeichen unsrer Zeit, dessen Uebel nicht durch die Wahntheorien des Kommunismus und die Irrthümer des Socialismus geheilt werden kann, hat zum Theil seinen Grund in der verkehrten Erziehung der Kinder, eine Anklage, von welcher selbst die Volksschulen nicht alle unbefangen erscheinen. Die Aeltern, die Kindswärterinnen, die Lehrer verlangen Ruhe, Still sitzen, Schweigen, vollkommene Unthätigkeit, und ein Kind gilt nicht eher für brav und hoffnungsvoll, bis der Bewegungstrieb abgetödtet ist. Das kostet freilich Zeit und Mühe, denn die Natur empört sich gegen jede Art der Tödtung, das Kind weint, schreit, es entläuft, nur um sich zu bewegen, um sich rühren zu dürfen; aber Scheltworte, Drohungen, Schläge, im Winkel stehen, Anbinden, Einsperren, Hunger bändigt das Kind, tödtet den Bewegungstrieb, der auf der Schulbank sich zuletzt in die Beine rettet. Die Schandbank ist die letzte Folterbank für die Unbändigsten, und wie manchem fleißigen Arbeiter sind hier die letzten Sehnen durchschnitten worden.

Wenn nun das Kind durch sechs Jahre endlich Tage lang sitzen, ruhen, schweigen und schlafen gelernt hat, um nicht unbequem zu werden, dann kommt es in die Werkstätte und auf den Arbeitsplatz. Hier sieht der Arbeitsgeber die Folgen der Abtödtung des Bewegungstriebes. Nun schreit man: Auf, rührt euch, fleißig! drauf und dran! und wenn es die abgespannte Sehne nicht kann, wenn der stumpfe Nerv, die abgespannte Muskel nicht schnellst, dann knallt vielleicht die Peitsche, um die durch 18 Jahre eingeschlossene Kraft wie aus einem geöffneten Dampfkessel loszulassen. O Natur, was muthet man dir nicht für Widersprüche in deinen ewigen, weisen Gesetzen zu! Ein Pferd wird in wenigen Tagen der Ruhe stallruhig, und ein Kind soll wie ein Dampfkessel, wie eine Spiralfeder die Elastizität der Muskeln, die Energie des Triebes

ohne Uebung zehn Jahr lang frisch bewahren! Wollen wir aus den Kindern fleißige Arbeiter ziehen, so müssen sie ohne Unterlaß in Thätigkeit erhalten, ihre Bewegungskraft muß geübt werden. Nur das Maß und die Ordnung ist dabei streng einzuhalten. Dazu dienen nun die Bewegungsspiele. Sie werden unter Anführung des Erziehers im Kreise Aller gewöhnlich unter Gesang und Gespräch ausgeführt. Die Musik ist die süßeste Begrenzung von Maß und Ordnung.

Die Bewegungsspiele bilden den Körper aus, machen ihn gelenk und geschmeidig, was der Arbeiter braucht. Solche Spiele gewöhnen das Kind an Ordnung nach dem Mahnruf des Erziehers, was später dem Arbeiter zur angenehmen Natur wird. Solche Spiele sind ein lehrreicher Spiegel des Lebens, denn alle Gewerbsthätigkeiten lassen sich in ihnen nachahmen; und was dem Kinde im Spiele lieb geworden ist, das wird ihm später im Ernste des Geschäftes leicht. An diese Spiele knüpft sich nun auch die Entwicklung und Ausbildung der Sinne. Dem Ballspiel, welches ein vortreffliches Mittel ist, den Tastsinn und das mit allen Handbewegungen verbundene Gefühl, den Mechanismus der Glieder auszubilden, hat ein bekannter Erziehungslehrer die Farben zugegeben, indem er dem Kinde eine Reihe von sieben Bällen nach den Regenbogenfarben in die Hände zu geben rathet. Die vielen Abwechslungen, welche das Ballspiel hat, eignet es vorzüglich zur Weckung der Thätigkeiten beider Sinne, des Gefühles und des Gesichtes. Endlich kommt das Baupspiel mit Würfeln. Für unsern Zweck würden darin einfache Werkzeuge in Spielwaarenform das Geräthe zu einer endlosen Reihe Spiele geben können. (Schluß folgt.)

Das Luzern'sche Seminar.

(Von Direktor Dula.)

Unter allen Kantonen der Schweiz hatte Luzern zuerst eine Lehrerbildungsanstalt und zwar im Kloster St. Urban. Hier wurde im Jahre 1799 auf Anordnung des helvetischen Direktoriums eine Normalschule errichtet, welche zuerst von Pater Nivard Krauer, sodann von Pater Urs Viktor Brunner (1801—1806) geleitet wurde, welcher sich einige Zeit bei Pestalozzi in Burgdorf aufgehalten hatte. Die Lehrkurse dauerten alljährlich 3 Monate und waren besonders für „angehende Lehrer“ bestimmt. Nach einem noch vorhandenen Lehrplane, den der Abt Ambros Gluz-Ruchti dem Erziehungsrathe eingereicht hatte, wurde Unterricht ertheilt im „Gutlesen — in Rechtschreibung, deutscher Sprache und Aufsätzen — Erdbeschreibung — Schönschreiben — Singen — Rechnen — praktischer Meßkunde — Lehrmethode und Schulhaltungsweise.“ Als im Jahr 1806 derselbe Prälat, der bis dahin die Anstalt mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte, aus unbekannten Gründen eine „starke Abgeneigtheit“ gegen den fernern Bestand des Schullehrerseminars in St. Urban fund